

● **Schwerpunkt** »Zusammen arbeiten«

## Ein neues Miteinander

Erfolgsprinzipien für gute Kooperationen in und mit der Landwirtschaft

von Franz-Theo Gottwald und Isabel Boergen

*»Bau|ern|ster|ben, das«, bezeichnet laut Duden das »kontinuierliche Zurückgehen der Zahl bäuerlicher Betriebe durch Rationalisierung in der Landwirtschaft und Landflucht der jüngeren Dorfbewohner«. Diese Entwicklung, beschönigend gern als »Strukturwandel« umschrieben, treibt seit mehr als vier Jahrzehnten immer mehr Höfe dazu, sich entweder zu vergrößern oder aufzugeben. Insbesondere kleinere und familiär geführte Höfe können mit den veränderten Bedingungen der industriellen Landwirtschaft nicht mehr mithalten und werden zu Nebenerwerbshöfen umfunktionierte oder gänzlich aufgegeben. Nun formiert sich eine Gegenbewegung, die gerade diese kleinen Höfe vor dem Untergang bewahren könnte: Kooperationen zwischen Produzenten und Verbrauchern, der Zusammenschluss von Bauern und Großstädtern, von Höfen und Lieferanten. Mit Netzwerken, Dorfläden, Beteiligungen und Gemeinschaftshöfen erfährt die Landwirtschaft gerade in der Stadt eine im täglichen Preiskampf längst verloren geglaubte Wertschätzung. Zuverlässigkeit, gegenseitiger Respekt, räumliche Nähe und Abnahmegarantien sorgen für ein ganz neues Miteinander von Stadt und Land.*

1950 gab es in Deutschland mehr als zwei Millionen Höfe. Damals war ein Viertel aller Arbeitnehmer in der Landwirtschaft beschäftigt, ein einzelner Bauer ernährte zehn Menschen. Der Landwirt von heute ernährt 140 Menschen<sup>1</sup>, die Anzahl der Höfe hingegen ist auf knapp 374 500 gesunken. Allein zwischen 1999 und 2007 hat der Zwang zum »Wachsen oder Weichen« zu Betriebsaufgaben um mehr als 20 Prozent geführt. So verringerte sich in diesem Zeitraum die Anzahl der landwirtschaftlichen Unternehmen in Deutschland um knapp 100 000 Höfe<sup>2</sup> – mit all den menschlichen und sozialen »Folgekosten«.

Moderne Landwirtinnen und Landwirte sollen als »Agrarunternehmer« Höchstleistungen zu möglichst niedrigen Preisen erbringen. Tatsächlich haben sich die Erträge pro Hektar und Jahr in den vergangenen 100

Jahren mehr als vervierfacht. Dieser Trend betrifft Nutzpflanzen und landwirtschaftlich genutzte Tiere gleichermaßen. Ein Beispiel: Die durchschnittliche Milchleistung einer Milchkuh lag Anfang des 20. Jahrhunderts bei etwas über 2 000 Liter pro Jahr, heute sind es 8 000 Liter/Jahr und mehr. Die Legeleistung von Legehennen hat sich seit 1950 mit heute 293 Eiern pro Jahr mehr als verdoppelt.<sup>3</sup> Immer größer, immer schneller, immer mehr, immer günstiger – der Druck der industriellen Land- und Lebensmittelwirtschaft ist enorm. Die Auseinandersetzungen um den Milchpreis bieten nur einen kleinen Einblick in die Landwirtschaft von heute, die zu einem beinharten Business zu verkommen droht. Doch der Strukturwandel hat nicht nur wirtschaftliche Folgen: Mit dem Wachstum steigt meist auch der Grad der Intensivierung. Dies wiederum wirkt sich nachweis-

lich ungünstig auf die Bodengesundheit und Artenvielfalt sowie den Klima- und Ressourcenschutz aus.<sup>4</sup>

### Der Landwirt – nicht nur Unternehmer

Ja, der Landwirt von heute ist Unternehmer. Aber er kann und sollte mehr sein als das. Denn ein Hof ist nicht nur ein ökonomischer Betrieb, sondern auch Zuhause, Existenz, Heimat. Die Verbundenheit mit dem Land, von dem man lebt, das einen ernährt und das man pflegt, ist ein Grundpfeiler bäuerlicher Landwirtschaft und des Fortbestands von Familienbetrieben über mehrere Generationen hinweg.<sup>5</sup> Ein nachhaltig wirtschaftender Bauer verdient Anerkennung für die vielfältigen, multifunktionalen Leistungen und Kulturaufgaben, die er übernimmt. *Kultur* leitet sich von den lateinischen Begriffen *cultura* (= Bearbeitung, Pflege, Ackerbau) und *colere* (wohnen, pflegen, den Acker bestellen, kultisch verehren) ab. Die erste Kulturleistung des Menschen bestand darin, das eigene Überleben zu sichern, indem er das Land achtsam und nachhaltig nutzte. Die Bauern von einst waren Gestalter und Erhalter gleichermaßen, sie waren Begründer und Bewahrer von Traditionen und einem kostbaren Wissen über die vielfachen Abhängigkeiten der menschlichen Existenz innerhalb der Natur.<sup>6</sup>

Auch heute sind die Aufgaben einer (nachhaltig ausgestalteten) Landwirtschaft vielfältig: Sie produziert hochwertige Lebensmittel und Rohstoffe, schafft Naherholungsräume, gestaltet und erhält Lebensräume, schafft soziales Leben auf dem Land, schützt und nützt Agrobiodiversität. Es gestaltet sich unter den gegenwärtigen ökonomischen Zwängen schwierig, diese Multifunktionalität aufrechtzuerhalten. Dazu müssen die Landwirte erstens die Möglichkeit bekommen, all diese Funktionen auch wahrzunehmen, und zweitens muss die Wahrnehmung dieser Aufgaben entsprechend honoriert werden – politisch, vor allen Dingen aber auch gesellschaftlich.

Der Verbraucher spielt hierbei eine wesentliche Rolle, der er sich zunehmend bewusst zu sein scheint. Immer häufiger ist in den Medien von »verantwortungsvollem Konsum« die Rede, von »Klimabilanz der Lebensmittel« und von »nachhaltigen Einkaufskörben«. Lebensmittelskandale wie BSE, Gammelfleisch, Dioxin und Ehec lassen das Vertrauen in die großindustriellen, globalen Gesamtzusammenhänge der Branche sinken. Zugleich gibt es eine wachsende Sehnsucht nach Echtheit, nach Verlässlichkeit, nach Nähe. Wer produziert wie was und zu welchem Preis? Dieser Trend manifestiert sich auf dem Markt: 37 Prozent der Deutschen kaufen regelmäßig, 44 Prozent gelegentlich Produkte aus der Region.<sup>7</sup>

»Ich möchte die Geschichte einer Speise kennen. Ich möchte wissen, woher die Nahrung kommt. Ich stelle

mir gerne die Hände derer vor, die das, was ich esse, angebaut, verarbeitet und gekocht haben«, sagt Carlo Petrini, Gründer der Slow Food-Bewegung.<sup>8</sup> Der Verbraucher als Co-Produzent, als verantwortlicher Entscheider, als informierter Interessierter – so wünschen sich Petrini und die Anhänger seiner Bewegung die Zukunft der Land- und Lebensmittelwirtschaft. Dass dieser Wunsch mancherorts bereits sehr erfolgreiche Realität ist, wagt man angesichts der Erfolge der Discounter kaum zu hoffen. Doch es gibt sie, die neue Wertschätzung für das Ursprüngliche, Echte. In erfolgreichen Kooperationen haben Städter und Bauern, Hochhäuser und Höfe, Konsumenten und Produzenten zu einer ganz neuen Form der Allianz gefunden, deren Organisationsprinzip in der »Kooperation« liegt.

### Kooperationen in der Landwirtschaft

Kooperation kann verstanden werden als eine politische, wirtschaftliche oder soziale Strategie, die auf Zusammenarbeit und Austausch mit anderen basiert und zielgerichtet den (möglichen) eigenen Nutzen auf den Nutzen der Kooperationspartner abstimmt.<sup>9</sup> Kurz gesagt: Kooperation ist eine soziale Interaktion zur gemeinsamen Zielerreichung.<sup>10</sup> Da die Kapazitäten eines Einzelnen begrenzt sind und das Ziel stets die Erreichung des größtmöglichen Nutzens bei gleichzeitigem geringstmöglichen Aufwand ist, ist Kooperation (neben Mutation und Selektion) ein auch für die Evolution unabdingbares Prinzip.

Sehr deutlich wird dies, wenn man die Spieltheorie betrachtet. Hier existiert die Strategie-Variante »Tit-for-Tat«, zu Deutsch die Verhaltensregel »Wie du mir, so ich dir« (alttestamentarisch: »Auge um Auge, Zahn um Zahn«).<sup>11</sup> Auch wenn der erste Spieler zunächst stets kooperativ ist, können unter Umständen im Spielverlauf mehr Punkte erzielt werden, wenn stets nicht kooperiert (»defektiert«) wird. Denn: Kooperiert ein Spieler, ist er ständig dem Risiko ausgesetzt, dass der andere Spieler defektiert. Ist dies der Fall, droht Punktverlust. So besteht eine permanente Bedrohungssituation, ein Konstrukt, wie es in vielen gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen existiert. Diese Art der Kooperation funktioniert nur aufgrund von Sanktionsdruck, übergeordneten Instanzen oder Gesetzen. Dies formulierte der britische Staatstheoretiker und Mathematiker Thomas Hobbes (1588–1679) recht drastisch. Er hatte wenig Hoffnung auf ein kooperatives Miteinander der Menschen. Demnach sei die Konkurrenz unter den egoistischen Individuen derart stark, dass ein Leben ohne ordnende Regierungsgewalt »einsam, armselig, ekelhaft, tierisch und kurz« wäre.<sup>12</sup>

In der Landwirtschaft basieren Kooperationen deshalb auf der freiwilligen, vertraglich vereinbarten Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Parteien (Be-

**Tab. 1: Arten von Kooperation in der Landwirtschaft**

| Art der Kooperation  | Arbeitsteilung          | Maschinen                   | Bewirtschaftung        |
|----------------------|-------------------------|-----------------------------|------------------------|
| Einkaufsgemeinschaft | Nachbarschaftshilfe     | Bruchteilsgemeinschaft      | Anlagennutzung         |
| Erzeugergemeinschaft | Maschinenring           | Maschinengesellschaft       | Gemeinschaftsställe    |
| Gemeinschaftshöfe    | Bewirtschaftungsvertrag | Dienstleistungsgesellschaft | Betriebsgesellschaften |

Quelle: Theuvsen 2003

triebe, Verarbeiter, Vermarkter, Verbraucher). Sie erstrecken sich über längere Zeiträume, können mündlich oder schriftlich vereinbart werden und beruhen auf der freien Entscheidung der Beteiligten.<sup>13</sup> Ihr Ziel ist meist die langfristige Gewinnoptimierung durch Rationalisierung und Erhöhung der Effizienz der eingesetzten Mittel.<sup>14</sup>

Landwirtschaftliche Kooperationen können vertikaler (Produzent – Verarbeiter – Verbraucher) oder horizontaler (Produzent – Produzent) Natur sein.<sup>15</sup> Die Kooperation reicht hier von der Zusammenarbeit in den Außenbeziehungen (schwache Bindungsintensität) über die gemeinsame Nutzung von Produktionskapazitäten bis hin zu Betriebsgemeinschaften (starke Bindungsintensität). Auch nach der Art und Funktion der Zusammenarbeit lassen sich Kooperationen innerhalb der Landwirtschaft definieren (Tab. 1).

Kooperationen bringen eine ganze Reihe Vorteile mit sich, etwa die Reduktion der festen Kosten, die Optimierung der Position am Markt oder die Nutzung überschüssiger Arbeitszeit für außerlandwirtschaftliche Zwecke.<sup>16</sup>

### Erfolgsprinzipien für Kooperationen

Alle Formen von Kooperation, sei es zwischen Landwirten oder zwischen Landwirten und Verarbeitern oder Landwirten und Verbrauchern beruhen auf Prinzipien, ohne die eine Kooperation nicht erfolgreich sein kann. Denn Kooperation ist nicht nur ein mathematisch beschreibbares Phänomen, sondern auch eine Haltung, die gelernt, ein Bewusstsein, das entwickelt werden will.<sup>17</sup>

Für erfolgreiche Kooperation ist zunächst einmal eine der Zusammenarbeit gegenüber prinzipiell aufgeschlossene Haltung der Beteiligten notwendig. Dazu gehört die grundlegende Bereitschaft

- ein gemeinsames Ziel zu definieren und zu verfolgen,
- gegenseitigen Nutzen zu generieren,
- das Gute im Menschen zu sehen,
- Vertrauen zu schenken,
- Emotionen zu reflektieren und zu kontrollieren,
- Verantwortung für sich und andere zu übernehmen,

- auch einmal nachzugeben,
- zu verzeihen.<sup>18</sup>

Eine solche Haltung, die Fähigkeit zur Kooperation, wird durch Erziehung, Bildungsumfeld, Gesellschaft, Ausbildung und soziale Interaktion bereits im Kindesalter erlernt und ist individuell verschieden stark ausgeprägt. Zu dieser Bereitschaft kommen Grundwerte des sozialen Miteinanders, mit deren Beachtung kooperative Beziehungen entstehen und gedeihen können. Diese sind in Abbildung 1 zusammengestellt.

Die in Abbildung 1 dargestellten Werte sind die tragenden Säulen für eine funktionierende Gemeinschaft, für Gegenseitigkeit, für kollektives Entscheiden. Wenn kooperative Beziehungen zwischen Unternehmen und Menschen gelingen sollen, sind die Kooperationspartner in vollem Umfang gefragt: Kooperation ist nur möglich, wenn die getroffenen Entscheidungen und Mechanismen für jeden Einzelnen tragfähig sind.<sup>19</sup>

Denn Kooperationen können sich auch nachteilig auswirken, wenn es an diesen tragenden Säulen der Kooperation fehlt. Ein Beispiel: So können sich feste Kosten trotz Kooperationen und einer damit verbundenen grundsätzlichen Steigerung der Produktionseinheiten auch erhöhen. Wenn etwa die Landwirte zu wenig Vertrauen in die Zusammenarbeit setzen und die kooperierenden Einzelbetriebe bei Anschaffung von Gemeinschaftsmaschinen dennoch die eigene Mechanisierung aufrechterhalten, steigen die fixen Kosten. Bei der gemeinsamen Nutzung von Maschinen kann es außerdem zu Transaktionskosten (Transfer der Maschinen zwischen den einzelnen Höfen) sowie zu Terminkosten (gleichzeitige Nutzung zu Erntezeiten) kommen.<sup>20</sup> Hier braucht es ein hohes Maß an Kooperationsfähigkeit und Rücksichtnahme aller Beteiligten, damit keine einseitigen Benachteiligungen entstehen.

Auch soziale Spannungen, eine schwierigere Entscheidungsfindung sowie ein (subjektiv wie objektiv) wahrgenommener Verlust an Eigenständigkeit können für die Kooperationspartner zum Problem werden. Neben Klärung der rechtlichen Rahmenbedingungen ist also entscheidend, inwieweit die Parteien bereit sind, oben genannte Prinzipien innerhalb der Zusammenarbeit zu verwirklichen.

**Abb. 1: Prinzipien für erfolgreiche Kooperation**



### Kooperationen mit der Landwirtschaft

In Deutschland gibt es derzeit mehrere Konzepte von Kooperationen zwischen Erzeugern und Verbrauchern, die sich zunehmender Beliebtheit erfreuen. Projekte wie *Städter werden Bauern* der Organisation Slow Food zeigen, dass es durchaus Menschen gibt, die Fragen nach der Herkunft von Lebensmitteln nicht nur beantwortet wissen möchten, sondern die Antworten selbst suchen und erleben möchten. Denn die wachsende Sehnsucht der Menschen nach einer neuen Esskultur, nach Sicherheit und Transparenz der kurzen Wege und nach einer Landwirtschaft und Agrar-Kultur, die diesen Namen tatsächlich verdient, hat zu verschiedensten Bewegungen geführt, die diese Art der Lebens-Mittelproduktion erfolgreich praktizieren. »Essen Sie nichts, was Ihre Großmutter nicht als Essen erkannt hätte« lautet der Untertitel des 2011 erschienenen Buches des US-amerikanischen Erfolgsautors Michael Pollan.<sup>21</sup> Der Titel trifft den Nerv einer Gesellschaft, in der Politik und Industrie jahrelang über Lebensmittelampeln streiten, in der frische Krabben aus der Nordsee zum Pulen 6 000 Kilometer nach Marokko und wieder zurück transportiert werden, in der man für die Zutatenliste einer Nudelsauce ein Vordiplom in Chemie benötigt. Diese Gesellschaft, zutiefst verunsichert vom Überfluss, von einer mitunter aggressiven Lobby und einer untätig scheinenden Politik, will nicht länger schlucken, was man ihr auftischt.

Eine eigentlich nicht neue, aber dafür umso stärker aufkommende Bewegung ist CSA, *Community Supported Agriculture*, zu Deutsch als Landwirtschaftsgemeinschaftshöfe, Wirtschafts-, Versorgergemeinschaften oder Solidarhöfe bezeichnet. Es handelt sich dabei um den Zusammenschluss von landwirtschaftlichen Höfen mit Privathaushalten. Die Grundidee dahinter: Ein Hof versorgt die unmittelbare Region mit Lebensmitteln,

die Region stellt im Gegenzug dem Hof die Finanzmittel für dessen Bewirtschaftung zur Verfügung.<sup>22</sup> Diese Idee der wechselseitigen Verantwortung ist als Musterbeispiel für gelungene Kooperation ebenso einfach wie erfolgreich: Der Landwirt eines CSA-Hofes überträgt die Kosten der landwirtschaftlichen Jahresproduktion auf seine Kundschaft, indem diese ihre Lebensmittel dort beziehen. In wöchentlichen oder monatlichen Lieferungen werden die jeweiligen Ernteanteile an die teilnehmenden Abnehmer übergeben oder in zentrale Speisekammern verbracht, die für die Abnehmer frei zugänglich sind.<sup>23</sup>

Diese Höfe, in der Regel ökologisch bewirtschaftet, bieten umfassende Transparenz und Einblicke in die betriebliche Praxis. Die Preise für die Lebensmittel entsprechen im Wesentlichen den Produktionskosten. Bedürfnisgemäße, lokale Erzeugung zu fairen Bedingungen für alle Beteiligten ist das Ziel und das Erfolgsgeheimnis von CSA. Gegenseitiges Vertrauen, Verlässlichkeit und Solidarität sind die Grundpfeiler der Idee, denn selbst die Kostenberechnung und die Festlegung des Eigenbedarfes der einzelnen Abnehmer verläuft solidarisch. Die Beträge werden unter Berücksichtigung der finanziellen Lage des Einzelnen festgesetzt, aber stets so, dass die Produktions- und Verarbeitungskosten gedeckt sowie das Einkommen der Landwirte sichergestellt werden.<sup>24</sup>

Die Schaffung einer umwelt-, tier- und menschengerechten landwirtschaftlichen Produktion und Bewusstseinsbildung für einen nachhaltigen Konsum- und Lebensstil sind wichtige Pfeiler für nachhaltige Entwicklung. Dies hat auch das Land Rheinland-Pfalz erkannt und 2009 das Projekt *Lernort Bauernhof* ins Leben gerufen. Gemeinsam mit Akteuren aus der Landwirtschaft möchte die Landesregierung die handlungsorientierte außerschulische Bildung von Schülerinnen und Schülern fördern und zugleich bäuerlichen Höfen neue Erwerbsmöglichkeiten aufzeigen.<sup>25</sup> Denn ein landwirtschaftlicher Betrieb ist insbesondere für Schülerinnen und Schüler ein hervorragender Ort, um Verständnis für die vielfältigen ökologischen und sozialen Zusammenhänge der Lebensmittelproduktion zu erlangen und nachhaltiges Verhalten zu fördern. Und auch die rund 50 teilnehmenden Bauernhöfe profitieren: Neben einer finanziellen Aufwandsentschädigung ermöglicht das gemeinsame Lernen auf dem Bauernhof Einblicke in landwirtschaftliche Produktionsprozesse und schafft so auch ein tieferes Verständnis und eine größere Wertschätzung für die regionale Landwirtschaft. Der Besuch der Schulklassen auf den Höfen vermittelt auch ein realistischeres Bild von landwirtschaftlicher Produktion und hilft auf diese Weise, Vorurteile und falsche Vorstellungen abzubauen. Auch in anderen Bundesländern gibt es bereits ähnliche Kooperationen,

etwa die Erlebnishöfe in Bayern oder Stadt und Land e.V. in Nordrhein-Westfalen.

Eine ganz andere Form der Kooperation verfolgt das Projekt *Regionen mit peb* der Plattform Ernährung und Bewegung e.V. Im Rahmen des Nationalen Aktionsplans IN FORM der Bundesregierung schafft das Projekt ein deutschlandweites Forum regionaler und lokaler Netzwerke, das Kinder zu einem gesunden Lebensstil motivieren soll. Ziel ist es, das Ernährungs- und Bewegungsverhalten insbesondere von Kindern nachhaltig zu verbessern. Dazu werden die teilnehmenden Netzwerke beim Auf- und Ausbau konzeptionell unterstützt und bereits bestehende Strukturen identifiziert und optimiert. Gezielte Fortbildungsangebote rund um die Themen Ernährung, Bewegung und Netzwerkarbeit bieten praxisorientierte Hilfestellung für die unterschiedlichsten Akteure. Angesprochen werden sollen insbesondere Teilnehmer aus dem Bildungsbereich (KITA, Schule, Vereine) sowie der Verwaltung bis hin zum medizinischen Personal.<sup>26</sup> Hier geht es im ganz klassischen Sinne um eine Kooperation zur Erreichung eines gemeinsam definierten Ziels – der Verbesserung der Ernährungsbildung und der Reduzierung von Übergewicht im Kindesalter. Die Erfolgswahrscheinlichkeit der Zielerreichung wird durch eine Bündelung und Vernetzung vieler verschiedener Einzelinitiativen signifikant erhöht. Durch den Zusammenschluss von

einzelnen Akteuren und Projekten entstehen vielfältige Veränderungen, die ohne Kooperation nicht oder in weit geringerem Maße möglich wären: Kostenreduktion und Ressourcenoptimierung, Wissens- und Kontaktaufbau, Erfahrungsaustausch, Zielgruppenschließung, Kompetenzaustausch, Erweiterung des institutionellen Leistungsspektrums, Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit und Erhöhung der Flexibilität, um nur einige zu benennen.

### Fazit: Es geht nur mit den Verbrauchern

Kooperationen, seien sie vertikaler oder horizontaler Natur, können nicht nur die Wahrscheinlichkeit einer gemeinsamen Zielerreichung erhöhen, sondern auch ganz entscheidend zur ländlichen Entwicklung beitragen und dem Bauernsterben entgegenwirken. Kooperationen zwischen den Erzeugern werden jedoch zukünftig nicht ausreichen, dem Strukturwandel wirtschaftlich erfolgreiche Konzepte entgegenzusetzen. Hier greifen Partnerschaften zwischen Land und Stadt, zwischen Produzenten und Verbrauchern, die sich, getragen vom Trend hin zu mehr Regionalität, zunehmender Beliebtheit erfreuen. Es gibt vielfältige Konzepte, vom Dorfladennetzwerk über Gemeinschaftshöfe bis hin zu lokalen Initiativen für regio-kulturellen Genuss.

Das Ziel, die bäuerliche Landwirtschaft vor dem Verschwinden zu bewahren und gleichzeitig gute, ökologisch und fair hergestellte Lebensmittel zu produzieren, mag ehrgeizig sein. Aber der Wert, der von diesen Kooperationen generiert wird, geht weit über den ökonomischen Nutzen hinaus: Verständnis, Vertrauen, Rücksicht und Respekt vor dem anderen und seinen Leistungen können dauerhaft ein Klima der gegenseitigen Wertschätzung etablieren, das in den vergangenen Jahrzehnten im Zuge der Industrialisierung und der einhergehenden Entfremdung zwischen Land und Stadt leider zunehmend verloren gegangen ist.

### Folgerungen & Forderungen

- Kooperation erfordert eine innere Bereitschaft zur Zusammenarbeit und zum gegenseitigen Austausch, die bereits im Kindesalter und im Umfeld bäuerlicher Betriebe gefördert werden sollte.
- Kooperationen in der Land- und Lebensmittelwirtschaft zwischen Produzenten, Verarbeitern und Verbrauchern bieten vielfältige positive Effekte für alle Beteiligten.
- Insbesondere im Bereich des Austausches zwischen Stadt und Land (z. B. Landwirtschaftsgemeinschaftshöfe) können wertvolle Synergieeffekte durch Kooperation erzielt werden (Ernährungsbildung und -kultur, Transparenz, wirtschaftliche Planungssicherheit für Landwirte und Verbraucher, Förderung gegenseitigen Respekts und Verständnisses etc.).
- Entsprechende Kooperationen, Initiativen und Netzwerke sollten gesellschaftlich und politisch gestützt und gefördert werden.
- Der gesamtgesellschaftliche Wert einer nachhaltigen, kooperativen bäuerlichen Landwirtschaft sollte politisch stärker kommuniziert werden und sich auch in konkreten Maßnahmen zur Förderung der ländlichen Entwicklung niederschlagen.

### Anmerkungen

- 1 Vgl. Deutscher Bauernverband 2011, S. 17.
- 2 Angaben laut BMELV 2010, S. 7.
- 3 Vgl. Gottwald 2011a, S. 28 sowie Deutscher Bauernverband 2011, S. 20.
- 4 Vgl. Poirer 1996, Gottwald & Boergen 2009, Idel 2010, Tscharnke 2010, Holzschuh et al. 2011, Teucher 2011.
- 5 Vgl. Gottwald 2011a, S. 32.
- 6 Vgl. Gottwald 2011b, S. 57.
- 7 Vgl. Nestlé 2011.
- 8 Petrini 2007.
- 9 Vgl. Schubert & Klein 2006.
- 10 Vgl. Kuhnen 2000, S. 113.
- 11 Vgl. Axelrod 2005, S. 7 ff.
- 12 Hobbes 1984, S. 96; vgl. Axelrod 2005, S. 3.
- 13 Vgl. Doluschitz 2001, S. 375.
- 14 Vgl. Preyerl & Breuer 2006, S. 24.
- 15 Vgl. Theuvsen 2003.

- 16 Vgl. Preyerl & Breuer 2006, S. 21.  
17 Vgl. Gottwald et al. 2010, S. 96 ff.  
18 Ebd., S. 93 ff.  
19 Vgl. Gottwald 2005, S. 202.  
20 Vgl. Preyerl & Breuer 2006, S. 29 und 31.  
21 Pollan 2011.  
22 Vgl. Kraiß und van Elsen 2008, S. 44 sowie den Beitrag der beiden Autoren in diesem Agrarbericht (s.o. S. 59–64).  
23 Vgl. Netzwerk Solidarische Ökonomie e.V. 2011.  
24 Vgl. Embshoff 2010.  
25 Vgl. Lernort Bauernhof 2011.  
26 Vgl. Regionen mit peb 2011.

## Literatur

- Axelrod, Robert (2005): Die Evolution der Kooperation. München. Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hg.) (2010): Die deutsche Landwirtschaft. Leistungen in Daten und Fakten. Ausgabe 2010. Berlin. (= BMELV 2010. Deutscher Bauernverband (Hrsg.) (2011): Situationsbericht 2011. Trends und Fakten zur Landwirtschaft. Berlin.  
Doluschitz, Reiner (2001): Kooperationen in der Landwirtschaft. In: Berichte über Landwirtschaft, Band 79, Landwirtschaftsverlag, Münster, S. 375–398.  
Duden online (2011): Bauernsterben, <http://www.duden.de/recht-schreibung/Bauernsterben>, Zugriff am 15.7.2011.  
Embshoff, Dagmar (2010): CSA-Projekte: Jeder Hof ist anders. In: *Contraste*, Ausgabe Dezember 2010, S. 12 f.  
Gottwald, Franz-Theo (2005): Dialogisches Entscheiden – kooperative Verantwortung in Unternehmen. In: Michael Tomaschek (Hrsg.): *Sinn und Werte der globalen Wirtschaft*. Bielefeld, S. 190–205.  
Gottwald, Franz-Theo und Isabel Boergen (2009): Wasser als Lebensmittel. In: Peter-Cornelius Mayer-Tasch (Hrsg.): *Welt ohne Wasser*. München, S. 100–121.  
Gottwald, Franz-Theo; Andrea Klepsch und Eike Messow (2010): Die Kunst der Kooperation. In: Joachim Galuska (Hrsg.): *Die Kunst des Wirtschaftens*. Bielefeld, S. 91–104.  
Gottwald, Franz-Theo (2011a): Bodenständige Landwirtschaft. Bedeutung, Hindernisse, Chancen. In: *Kirche im ländlichen Raum*, Ausgabe 2/2011, S. 28–35.  
Gottwald, Franz-Theo (2011b): »Bio« gehört die Zukunft. *Landwirtschaft als mehrdimensionale Kulturleistung*. In: *forum Nachhaltig Wirtschaften* 02/2011, S. 56–58.  
Hobbes, Thomas (1651/1984): *Leviathan, oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*. Frankfurt am Main.  
Holzschuh, Andrea et al. (2011): Expansion of mass-flowering crops leads to transient pollinator dilution and reduced wild plant pollination. *Proceedings of the Royal Society B* doi: 10.1098/rspb.2011.0268.  
Idel, Anita (2010): Die Kuh ist kein Klima-Killer. Wie die Agrarindustrie die Erde verwüstet und was wir dagegen tun können. Marburg.  
Kraiß, Katharina und Thomas van Elsen (2008): *Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland*. Konzept, Verbreitung und Perspektiven von landwirtschaftlichen Wirtschaftsgemeinschaften. In: *Lebendige Erde* 2/2008, S. 44–47.  
Kuhnen, Frithjof (2000): *Cooperation in Agriculture*. In: *Genossenschaften und Kooperationen in einer sich wandelnden Welt*. Festschrift für Prof. Dr. Hans Müncker zum 65. Geburtstag. Münster, S. 113–121.

- Lernort Bauernhof (2011): *Lernort Bauernhof – Das Projekt*. Zusammenarbeit von Schulen und Höfen in Rheinland-Pfalz, <http://lernort-bauernhof.rlp.de>, Zugriff am 13. September 2011.  
Nestlé (2011): *Nestlé Studie 2011. So is(s)t Deutschland*. Ein Spiegel der Gesellschaft. Frankfurt am Main, Stuttgart.  
Netzwerk solidarische Ökonomie e.V. (2011): *Community Supported Agriculture (CSA)*, [http://www.solidarische-oekonomie.de/index.php?option=com\\_content&task=view&id=96&Itemid=51](http://www.solidarische-oekonomie.de/index.php?option=com_content&task=view&id=96&Itemid=51), Zugriff am 2. August 2011.  
Petrini, Carlo (2007): *Gut, sauber und fair*. Grundlagen einer neuen Gastronomie. Wiesbaden.  
Peyerl, Hermann und Günter Breuer (2006): *Kooperationen – Theoretische Überlegungen aus Perspektive der Haushaltsökonomie*. In: Inka Darnhofer, Christoph Walla und Hans Karl Wyrtrzens (Hrsg.): *Alternative Strategien für die Landwirtschaft*. Wien, S. 21–34.  
Poirot, Michel (1996): *Spezialisierung der Betriebe und intensivere Verfahren*. Europäische Kommission, Landwirtschaft und Umwelt, [http://ec.europa.eu/agriculture/envir/report/de/exp\\_de/report.htm](http://ec.europa.eu/agriculture/envir/report/de/exp_de/report.htm), Zugriff am 15. Juli 2011.  
Pollan, Michael (2011): *64 Grundregeln Essen*. Essen Sie nichts, was Ihre Großmutter nicht als Essen erkannt hätte. München.  
Regionen mit peb (2011): *Das Projekt »Regionen mit peb«*, <http://www.regionen-mit-peb.de/regionenmitpeb.html>, Zugriff am 13. September 2011.  
Schubert, Klaus und Martina Klein (2006): *Das Politiklexikon*. Bonn.  
Teucher, Tina (2011): *Der Boden der Tatsachen*. Plattform Nachhaltig Wirtschaften. [http://www.nachhaltigwirtschaften.net/scripts/basics/eco-world/wirtschaft/basics.prg?session=42f9480b4db8034b\\_251479&a\\_no=4391&main=drucken](http://www.nachhaltigwirtschaften.net/scripts/basics/eco-world/wirtschaft/basics.prg?session=42f9480b4db8034b_251479&a_no=4391&main=drucken).  
Theuvsen, Ludwig (2003): *Kooperationen in der Landwirtschaft*. Formen, Wirkung und aktuelle Bedeutung. Plenarvortrag anlässlich der 5. Jahrestagung Thüringer Landwirtschaft am 20. Februar 2003.  
Tschardtke, Teja (2010): *Intensivierung der Landwirtschaft und biologische Vielfalt*. Dialogforum (UBA, BMU-BfN) »Nachhaltige landwirtschaftliche Landnutzung, Stoffflüsse und Biodiversität«, Juni 2010, Dessau.



### Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald

Vorstand der Schweisfurth-Stiftung, Honorarprofessor für Umwelt-, Agrar- und Ernährungsethik an der Humboldt-Universität zu Berlin und Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung für Kooperationsforschung und kollektive Entwicklung

Südliches Schlos Rondell 1, 80638 München  
E-Mail: [ctomas@schweisfurth.de](mailto:ctomas@schweisfurth.de)



### Isabel Boergen, B.A., MSc.

Studium der Agrarwissenschaften an der University of Edinburgh, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Schweisfurth-Stiftung München

E-Mail: [iboergen@schweisfurth.de](mailto:iboergen@schweisfurth.de)